

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 70.

Dienstag, den 17. Juni

1890.

Gras-Versteigerung auf Carlsfelder und Eibenstocker Staats- forstrevier.

Montag, den 23. Juni 1890

soll die diesjährige Grasnutzung der Kunstwiesen des **Carlsfelder Reviers** lit. b. c. unter **Friedrichs Werk, an der Mulde und Bahn**, sowie der des **Eibenstocker Reviers** lit. a. b. am **Ritterbad**, lit. c. d. **oberhalb des Forsthauses an der Mulde**,

Zusammenkunft: Vormittags 9 Uhr an **Friedrichs Werk** bei der **Bahnstation Wilzschhaus**, sowie

Dienstag, den 24. Juni 1890

die Grasnutzung der Wiesen des **Carlsfelder Reviers** lit. d. **rechts der Wilzsch** (an beiden Seiten der Straße), lit. e. l. an der **Bretmühle Wilzschhaus** und

Mittwoch, den 25. Juni 1890

die Grasnutzung der Wiesen des vorgenannten Reviers lit. d. **links der Wilzsch** (zwischen dem Rautenkränzer Wiesenweg und der Wilzsch) **gegen sofortige Bezahlung** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: je Vormittags 9 Uhr an der **Bahnstation Wilzschhaus**.

Königl. Oberforstmeisterei, Verwaltung der Kunstwiesen und Forstrentamt Eibenstock,
am 11. Juni 1890.

Schumann.

Gläsel.

Wolfram.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben weil. der Schnittdaarenhändlerin **Christiane Caroline** verw. **Männel** verw. gew. **Fischer** geb. **Beckmann** zu **Schönheide** soll das zum Nachlasse derselben gehörige, auf 5970 Mk. gewürderte **Hausgrundstück**

Nr. 323 des Brandkatasters und Parzellen-Nummer 784b des Flurbuchs für Schönheide — Fol. 367 des Grundbuchs für Schönheide —

Montag, den 30. Juni 1890,

Vormittags 11 Uhr

im **Nachlasshause in Schönheide** unter den im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 7. Juni 1890.

Königliches Amtsgericht.

Rauhsch.

8.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Vertagung des Reichstages ist, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, in vierzehn Tagen in Aussicht genommen. Man rechnet, daß bis dahin der Nachtragset für Kolonialzwecke, die Militärvorlage, das Gewerbeverordnungs-gesetz und verschiedene kleinere Gesetzentwürfe erledigt werden können. Die Arbeiterschutzvorlage wurde vertagt.

— Aus den Verhandlungen der Militärkommission des Reichstages hat sich ergeben, daß die Erhöhung der Offiziersgehälter nicht die geringsten Aussichten hat. Ebenfalls die Gehälter der höheren Reichsbeamten. Wohl hatte der letzte Reichstag Erhöhungen für „untere und mittlere Beamte“ vorgeschlagen, daß aber der Bundesrath bis zu Gehältern von 6000 Mark gehen würde, hatte Niemand erwartet. Auch die Conservativen sind nicht für diesen Vorschlag zu haben. Es ist zuzugeben, daß unsere Beamten und Offiziere nicht so glänzend gestellt sind, daß eine Erhöhung ihres Einkommens an sich ungerechtfertigt wäre, aber wo bleiben dann die richterlichen, die Verwaltung- und die technischen Beamten in den Einzelstaaten, die in gleicher Rangstufe stehen? Für sie sind keine Mittel vorhanden. Sie würden die einseitige Berücksichtigung der Reichsbeamten als eine große Ungerechtigkeit empfunden haben. Es ist schwer verständlich gewesen, wie die Reichsregierung zu einem solchen Vorschlag gekommen ist, der so viel böses Blut gemacht hat.

— Die in Baden gebauten strategischen Bahnen sind stattliche Bauten, durch welche Süddeutschland in sieben vollständig leistungsfähigen Bahnen mit dem deutschen Westen verbunden ist. Im Jahre 1870 waren es bloß drei Linien. Nunmehr befinden sich im ganzen und großen längs der deutschen Grenze neunzehn Uebergänge über den Rhein, während sechzehn Bahnen ihre von Osten nach Westen laufenden Doppelwege den Truppen zur Disposition stellen.

— Amerika. Die letzten aus Chicago in London eingetroffenen Nachrichten bestätigen die früheren Meldungen von dem bevorstehenden Ausbruch eines allgemeinen Indianerkrieges. Die Indianer in Cheyenne haben bereits die Feindseligkeiten eröffnet und versuchen, die Sioux zur Theilnahme zu bewegen. Die Indianer haben massenhaft Pferde, Winchester-Gewehre und Munition aufgehäuft. Major Carroll rückt mit einer Abtheilung Bundesstruppen vor, um die Cheyenne-Indianer abzuwehren und nach dem ihnen angewiesenen Gebiet zurückzudrängen. Die Europäer treffen auf ihren Niederlassungen Vorkehrungen zur Abwehr und schicken ihre Frauen und

Kinder weg. Der wahre Grund zur Erhebung der Indianer soll großer Mangel an Lebensmitteln sein.

— Einen deutsch-amerikanischen Nationalfeiertag beabsichtigen die Deutschen in Nordamerika einzuführen. Zu diesem Zweck fand in Milwaukee eine große Versammlung statt, zu welcher mehr als 300 größere deutsche Vereine aus allen Theilen der Vereinigten Staaten Vertreter entsandt hatten. Nach langen Debatten, während man unter anderen den Sedantag und den Tag des Stralauer Fischzuges vorgeschlagen hatte, einigte man sich auf den 6. Oktober, an welchem Tag sich vor 83 Jahren die ersten deutschen Kolonisten in Germantown niedergelassen hätten. Es wurde auch sofort ein Komitee erwählt, welches die Vorbereitungen zur Feier dieses Tages in allen von Deutschen stärker bewohnten Städten Nordamerikas vorbereiten soll. Gleichzeitig wünschte man, daß zu jenem Tage von dem Komitee eine Broschüre veröffentlicht werden möge, welche die Verdienste der Deutschen um die allgemeine kulturelle Entwicklung der Vereinigten Staaten darstelle.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. Juni. Die nunmehr verfloßene erste Hälfte des Monats Juni war in Bezug auf die Witterung wenig günstig. Abgesehen von den Nachfrösten zu Anfang des Monats, die den Feld- und Gartenfrüchten vielfachen Schaden brachten, gab es auch beträchtliche Niederschläge und rauhe Temperatur. Trotz dieser zweifelhaften Witterung hatten sich am gestrigen Sonntag Köhntzer Turner in ziemlich großer Anzahl hier selbst zum Besuch der Turner Eibenstocks eingefunden und im „Deutschen Hause“ Quartier genommen. Außer der eigenen Musik hatten dieselben aber auch gleich ihre Damen mitgebracht und hielten mit diesen in wohlgeordnetem Zuge ihren Einzug in die Stadt. Nach eingemommener Stärkung vergnügte man sich mit turnerischen Uebungen und einem fröhlichen Tänzchen und zog am Abend unter Gesang und den Klängen der Musik heiter dem Bahnhofe Blauenthal zu, um mit dem Abendzuge wieder nach der Heimath abzudampfen.

— Dresden, 13. Juni. Vor dem königlichen Schwurgericht begann heute Vormittag 10 Uhr die Hauptverhandlung gegen den Maurer August Otto Beger wegen Mordes und Raubes. Dem Angeklagten wird beigegeben, am 7. April d. J. die Altwäscherin Auguste Therese Kollau in Köpchenbroda, seine Quartierwirthin, mit Beiläufigen ermordet und beraubt zu haben. Er ist nur des Raubes bezw. Diebstahls geständig; die Thäterschaft an dem Mord wird von ihm entschieden bestritten. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung Beger's wegen Mordes und Raubes zum Tode.

— Dresden, 13. Juni. Die Hinrichtung des Handarbeiters Friedrich Gottlieb Stöckig aus Mühltrösch fand heute früh 5 Uhr statt. Etwa 150 Personen fanden sich von 1/5 Uhr an ein und kurz vor dem Vollzug der Exekution betreten Oberstaatsanwalt Dr. Hartmann, Landgerichtsrath Thieme aus Plauen, sowie die gesetzlich vorzuladenden 12 Zeugen aus der Bürgerschaft Dresdens aus dem östlichen Gebäudewinkel hinaus auf die große Freitreppe, bez. in den Hof. Stöckig war am Mittwoch Abend von Plauen in die Königl. Gefängnisanstalt eingeliefert worden und gestern Morgen wurde ihm von dem Oberstaatsanwalt der Zeitpunkt der Vollstreckung des Todesurtheils bekannt gegeben. Von diesem Augenblick an änderte sich der Gemüthszustand des bis dahin hartnäckig leugnenden Verbrechers und noch gestern Abend erleichterte der Unmensch durch ein Geständniß sein schuldbeladenes Gewissen. Begleitet von mehreren Gefängnisbeamten, sowie dem Anstaltsgeistlichen Pastor Ackermann, betrat der Delinquent die Hinrichtungsstätte. Stöckig, ein etwas verwaschener Mensch, in dessen abstoßenden Gesichtszügen sich die Todesangst charakteristisch ausdrückte, benahm sich auf seinem letzten Gange ziemlich gefaßt. Oberstaatsanwalt Dr. Hartmann gab sodann bekannt, daß das am 6. März d. J. vom Königl. Schwurgericht zu Plauen wegen Mordes und Verbrechens gegen § 176 Abs. 3 des Reichsstrafgesetzbuches, verübt am 15. Juli 1889 an der noch nicht 6 Jahre alten Klara Hulda Kanst aus Pausa, nachdem der Landesherr auf das Recht der Begnadigung verzichtet, nunmehr vollstreckt werden solle, und übergab hierauf den Delinquenten dem Scharfrichter. Willig ließ sich Stöckig die Stufen nach dem Schafot hinaufführen, ansehlen und wenige Augenblicke später fiel sein Haupt. Der von den Angehörigen des Gerichteten nicht reklamirte Leichnam wurde der Anatomie an der Universität Leipzig zugeführt.

— Leipzig, 14. Juni. In einem Coupee des 8 Uhr 50 Minuten Abends von hier nach Chemnitz abgehenden Personenzuges fand man gestern — und zwar auf dem Gepäckregale liegend — in ein schwarz- und graugestrichenes Tuch eingewickelt ein erst wenige Wochen altes Kind weiblichen Geschlechts. Das Kind, auf welches man erst durch sein Wimmern aufmerksam wurde, ist, wie durch die sofort eingeleiteten polizeilichen Recherchen bereits festgestellt ist, durch seine eigene Mutter — ein Frauenzimmer, das am Nachmittag zuvor das Kind in hiesiger Stadt an eine Zieh Mutter zu bringen gesucht und sich dann mit ihm in der Vorhalle des Bayrischen Bahnhofes aufgehalten hatte — in das Coupee gelegt und so ausgefetzt worden. Die herzlose Mutter, welche sich wahrscheinlich noch hier oder doch in der Umgegend aufhält,

hat sich Johanna Riede genannt und hat angegeben, daß sie aus Bremen stamme. Sie ist ca. 20 Jahre alt, ihres Standes vermutlich Kellnerin, von großer kräftiger Statur und hat ein volles, gesundes Gesicht.

— Plauen i. B. In dem Noche, welchen der am 10. d. M. durch Selbstmord abgeschiedene Webermeister G. hier zur Zeit der That getragen, haben sich die folgenden, von dem bedauernswerthen Mann geschriebenen Zeilen vorgefunden: „Der allmächtige Gott ist mein Zeuge, daß mich nicht Leichtsinns zu diesem Tod getrieben; Gott verzeihe mir ihn, wie ich darum bitte; und meine herzlich gute Frau mag mir es vergeben, wie ich sie darum bitte. Angst und Qual treiben mich von einem Fleck zum anderen. Ich bitte jeden braven Menschen, mir ein gerechtes Urtheil zu lassen, denn kein Mensch kann wissen, wie es kommt.“

— Dahlen, 13. Juni. Am 8. d. M. wurde ein Soldat in Collm verhaftet, welcher sich in den Dörfern jedesmal zum Gemeindevorstand begab und demselben erklärte, daß das Würzener Jäger-Bataillon in den nächsten Tagen einen Marsch ausführen und in dem betr. Orte das Frühstück einnehmen würde. Der Gemeindevorstand möge dafür sorgen, daß in dem Ortsgasthose entsprechende Eswaren an diesem Tage vorhanden seien. Zum Schluß hat er stets noch 2 M. Marschkompetenzen von den betreffenden Gemeindevorständen verlangt. Mehrere Gastwirthe sollen sich daraufhin auch bedeutende Vorräthe, Bier und dergl. angeschafft haben, aber leider, ohne diese Eswaren absetzen zu können, denn die Würzener Jäger kamen selbstverständlich nicht.

— Reichenbach. Die polizeilichen Nachforschungen nach dem jugendlichen Attentäter, welcher am Montag Abend in der Nähe der „Sorge“ einer Frau das 2-jährige Mädchen vom Arme riß und damit nach einem nahen Kornfelde eilte, von dazwischen kommenden Personen aber unter Zurücklassung des Kindes in die Flucht getrieben worden war, sind bisher umsonst gewesen. Der verbrecherische Mensch hat nach den Haindorfer Wäldern zu das Weite gesucht und ist leider entkommen.

— Schneeberg, 13. Juni. Geheimer Schulrath Dr. Bogel, der seit gestern in unserer Stadt weilte, hat dem bisherigen Konrektor Professor Dr. R. Bernhardt die Ernennung zum Rektor des hiesigen Königl. Gymnasiums überbracht und die feierliche Verpflichtung am gestrigen Tage vollzogen. Der versammelten Schülerschaft wurde heute Vormittag in Gegenwart des Lehrerkollegiums durch Geh. Schulrath Dr. Bogel von dieser dem Gymnasium wie seinem Leiter zutheil gewordenen Auszeichnung Mittheilung gemacht.

— Der sächsische Forstverein, welcher gegen 600 Mitglieder zählt, wird in der Zeit vom 29. Juni bis 2. Juli in Schwarzenberg seine 35. Versammlung abhalten. Am Sonntag, d. 29. Juni, soll von Abends 7 Uhr ab gegenseitige Begrüßung im Saale des Gasthofes zum Rathhause stattfinden. Die Vormittage des 30. Juni und 1. Juli sind den Sitzungen gewidmet. Für den Nachmittag des 30. Juni und für den 2. Juli sind Excursionen auf das Grünhainer und Grandorfer Revier in Aussicht genommen, außerdem ist für den 1. Juli ein gemeinschaftliches Mittagessen und ein Concert geplant. Als Verhandlungsgegenstände sind auf das Programm gesetzt: 1. Die Bewirthschaftung der Forstverwaltung unterstellten Wiesen, Berichterstatter Oberforstmeister Schumann, Eibenstock. 2. Die forstliche Unterrichtsfrage, Berichterstatter Professor Dr. Reumeister, Tharandt. 3. Die Holzstoff- und Cellulose-Fabrikation in Beziehung auf Ausnutzung und Verwerthung der Hölzer, Berichterstatter Oberforstmeister Schimmer, Nicolsdorf und Commerzienrath Rostovsky, Niederschlema. 4. Mittheilungen aus dem Gebiete der Unfallversicherung im Staatsforstbetriebe, Berichterstatter Oberforstmeister Scherel, Dresden. 5. Welche forstliche Bedeutung ist den in unseren Beständen erscheinenden Nebenholzarten zuzusprechen? Berichterstatter Oberforstmeister Lieske, Neudorf. 6. Ueber Räumungsarbeiten in Nischbeständen von Fichte und Kiefer, Berichterstatter Oberforstmeister Pöpel, Reichstein. 7. Mittheilung von Erfahrungen im Bereich des Forstculturbewesens, sowie über Krankheiten der forstlich wichtigen Holzarten, über forstschädliche Insekten und dergl.

— Im Sächs. Armee-Korps finden die Uebungen des Beurlobtenstandes der Ersatz-Reserve ic. wie folgt statt: Vom 7. Juli bis 3. August werden Ersatz-Reservisten zu einer vierwöchentlichen Uebung eingezogen. Dieselben werden den Kompagnieen zugetheilt. Ferner werden bei allen Infanterie-Regimentern (mit Ausnahme vom 106. Inf.-Reg. in Straßburg) Ersatz-Reservisten eingezogen und zwar vom 23. August bis 31. October zu einer zehnwöchentlichen Uebung und vom 20. September bis 31. October zu einer sechswöchentlichen Uebung. Diese beiden Kategorien werden in besonderen Kompagnieen formirt. Die übungspflichtigen Volksschullehrer werden bekanntlich bei den Ersatzreserve-Kompagnieen mit ausgebildet. Vom 1. bis mit 20. September werden Lazareth-Gehilfen eingezogen, um in den Garnison-Lazarethen zu üben. Von jetzt bis zum 3. August sind solche ehemalige Einjährig-Freiwillige eingezogen,

welche nicht Offiziers-Aspiranten sind, oder sich als solche haben streichen lassen. Für das zur Ausbildung der Ersatz-Reserve erforderliche Personal des aktiven Standes werden Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve zu einer 35tägigen Uebung eingezogen und zwar in der Weise, daß sie zum allgemeinen Entlassungstermin mit zur Entlassung kommen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

17. Juni. (Nachdruck verboten.)
Bevor es zu den Entscheidungsschlachten im Befreiungskriege von 1813 kam, war es Napoleon gelungen, einen Waffenstillstand von den Verbündeten zu erwirken, der zu Poisschwitz festgestellt wurde. Ligny's wilde verwegene Reiterkavallerie erhielt zu spät die Kunde von diesem Waffenstillstand; der kühne Führer der Freischaar war in den Rücken des Feindes nach Franken eingedrungen und vermochte nicht mehr rechtzeitig über die Elbe zurückzugehen. Er mit seinen 2000 Reitern wurde auf Napoleons Befehl am 17. Juni 1813 bei Rügen von Franzosen u. Württembergern meuchlings überfallen und die tapfere Schaar ward bis auf 60 Mann aufgerieben. Napoleon hatte allerdings dem Wortlaute nach sein gutes Recht gewahrt, aber eine Heldenthat war jener Ueberfall eben nicht. Das tragische Schicksal des Freikorps, auf das man große Hoffnungen gesetzt hatte und das gleichsam den Kern eines neuen Heeres bilden sollte, erweckte in Deutschland allgemeine Theilnahme und heute lebt bekanntlich die Erinnerung an die tapferen Freischärler noch in Liede fort.

18. Juni.
Es war am Abend des 18. Juni 1815, um 9 Uhr, als Blücher und Wellington bei Belle Alliance (Waterloo) zusammentrafen und die beiden Sieger einander die Hände reichten. Den ganzen Tag hatte die furchtbare Schlacht gedauert, in welcher die Franzosen über die Hälfte ihrer Armee und die Allirten 1120 Offiziere und fast 21,000 Mann verloren hatten. In wilder Flucht räumten die Besiegten das Feld und für immer war mit diesem Tage Napoleons Stern erloschen. Er selbst, der berühmte General u. Sieger in so vielen Schlachten, hatte sich an die Spitze der alten Garde gestellt, jener Garde, von der es hieß: „sie stirbt, aber sie erliegt sich nicht.“ aber auch das hatte nichts mehr genützt. Es muß ein entsetzlicher Augenblick für den sieggewohnten Kaiser der Franzosen gewesen sein, als er, alles verloren gehend, von den Feinden bereits persönlich bedroht, sich ohne Hut und Degen auf ein Pferd warf und durch Nacht und Nebel gen Paris sprengte. Das rechtzeitige Erscheinen der Preußen unter Blücher hatte den Sieg entschieden. Ein bekannter Historiker sagt über den 18. Juni: „Bei Waterloo hat Wellington das meiste gethan, Blücher das meiste gewagt.“

An der Loire.

Ernst und heitere Kriegsbilder von Th. Schmidt.

(1. Fortsetzung.)

Aber trotz Hunger und Kälte und Strapazen, von denen Derjenige, der sie nicht durchgemacht hat, sich keine Vorstellung machen kann, durchzog das junge Soldatenheer, befehlend beim Anblick der bewährten Führer, die Alles mit uns theilten, eine so siegesfreudige Zuversicht, daß die Unbill des Lebens nur immer vorübergehend unseren heiteren Sinn trüber stimmen konnte. Das Leben im Felde, fern vom Exercirplatz, der stete Wechsel der Quartiere, die mannigfachen Eindrücke, die ein Marsch ausübt — das Alles giebt Abwechslung und bringt dem Soldaten Personen und Verhältnisse näher, die seinen Geist anregen und beschäftigen und an denen er auch wohl gar seinen Uebermuth ausläßt. Wer von den Kameraden, die derzeit im Felde standen, erinnert sich beispielsweise nicht der oft drolligen Inschriften an den Thüren und Läden in den französischen Dörfern? Da las man an einem elenden Stalle, in dem früher vielleicht ein Vorstenvieh gezüchtet hatte: „2 Mann, Quartier für Napoleon und Lulu.“ Oder an der Thür zu einem verschwiegenen Orte „Napoleon uff der Retirade!“ Und an einem Laden, in dem Stricke hingen: „Quartier für Bazaine — ein Strick gratis.“ Ja der Wit verschonte selbst die eigenen Kameraden nicht! Eine Batterie führte einen feisten Hammel mit, welcher schon bei Mey frei in derselben herumließ und den ich später vor Orleans noch zwischen den Geschützen bemerkte. Die Batterie hieß bald allgemein die „Hammel-Batterie“ und wenn sie an uns vorbeifuhr, dann erhob sich ein Blöken, daß man glaubte, zwischen einer Herde Hammel zu marschiren. Eine andere Batterie — so wurde erzählt — hatte einen Transport Ochsen für abgeessene feindliche Cavallerie gehalten und einige Granaten dazwischen gefeuert, worauf die ganze gehörnte Sippchaft mit Gebrüll auseinander gestoben war. Natürlich hieß sie von da ab „Ochsen-Batterie“, und wenn sie sich sehen ließ, wurde sie mit lautem Gebrüll begrüßt. Da unser Berliner Batterie-Clown einen mächtig großen Hund an der Leine führte, so rächten sich die Gehänselten damit, daß alle an zu klaffen fingen, wenn sie an uns vorbeirückten.

Die Offiziere sagten zu diesen Neckereien meist nichts, sie waren froh, daß die Mannschaft bei den schweren Märschen zu Allotria und Kurzweil noch Lust hatte. Wer Soldat gewesen ist, der weiß, wie belebend eine lustige Marschmusik, ein frischer Gesang, ein heiterer Vorfall oder drolliger Witz auf die Mannschaft einwirkt, und einen großen Fehler begeht derjenige Offizier, der den Soldaten auf dem Marsche oder im Bivak jede laute Freude oder die Lust herausfordernde übermüthige Handlung verbietet. Mein Batteriechef war ein strenger Vorgesetzter, aber trotzdem sah er es gern, wenn das junge Soldatenheer einmal überschäumte vor Jugendlust und Uebermuth. Dauerte der Marsch gar zu lange, oder stand ein Gefecht bevor, so daß die Mannschaft ernst und

schweigend dahinschritt, dann kam er wohl zu meinem Geschütz geprengt: „Na, Knülle, weshalb läßt man denn die Ohren hängen? Wissen Sie kein lustiges Lied mehr?“ pflegte er dann unserm Berliner Witzereifer zuzurufen.

Natürlich bedurfte es nur dieser Anregung, um Knülle, dessen Mund meist nur dann verstummte, wenn sein Magen knurrte, lebendig zu machen. „Kinder, jetzt singen wir noch mal dem Herrn Hauptmann sein Leib- und Majenlied“, rief er dann laut, und im nächsten Augenblick sang Offizier und Kanonier das Lied:

Wir sind ein starkes gewalt'ges Corp's,
Geschmückt mit dem schwarzen Krage;
Und steht uns auch immer der Tod bevor,
Wir dürfen drum nicht verzagen;
Denn der schwarze Krage bezeichnet den Muth,
Er kleidet dem Artilleristen gut.

Knülle ließ man übrigens wegen seines schlagfertigen Wiges viele Freiheit in der Batterie. Hatte er z. B. keinen Tabak oder im Quartier trotz seiner feinen Spürnase auf Lebensmittel nichts aufreiben können, dann ging er ohne Weiteres zu einem der Offiziere und pumpte ihn an: „Herr Lieutenant, wie wärs mit 'ner Pfeife Tobak oder eene Cigarre, Feuer habe ich schon dazu?“ Oder „Herr Hauptmann, in mein Quartier war nischt zu beissen und zu brechen, alle Flöhe sind darin am Hungertypus crepirt. Ich bitte um ein Stück Speck.“

Da Knülle eine Ausdauer im Ertragen von körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen besaß wie Keiner in der Batterie, dabei aber immer heiter und zu spaßigen Dingen aufgelegt war, auch Alles redlich theilte und überall fröhlich zugriff, wo Andere noch zauderten, so sah ihn Jeder gern. Nur den Anblick eines Mannes konnte er nicht ertragen und wenn er den Betroffenen sah, war ihm seine gute Laune für die nächste Stunde verdorben. Dieser Mann war der Abtheilungsarzt („Doctor Eisenbart“ nannte ihn Knülle), ein kleines, dickes, o-beiniges Männchen mit breitem, gewöhnlichen Gesicht, plattgedrückter Nase, wulstigen Lippen, ungewöhnlich großen vom Kopf abstehenden Ohren und einem brandrothen Haarwuchs, der straff wie die Borsten in unserm Geschützweiser sein gelehrtes Haupt schmückte. Ich muß gestehen, ich habe selten einen Menschen kennen gelernt, dessen abstoßendes Aeußere seinem Wesen so völlig glich. Wenn nur in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohnen soll, so hatte Altmutter Natur jene, erfreulicher Weise viele Ausnahmen habende Regel hier bei Dr. Eisenbart einmal treffend bestätigt. Dieser Jünger Aesculaps war in den letzten Wochen vor Mey unserer Batterie zugetheilt worden. Wo er vorher als Civilarzt an der leidenden Menschheit seine Kunst, vermutlich à la Dr. Eisenbart, ausgeübt hatte, konnten wir nicht erfahren. Man sagte, daß er keine Praxis gehabt und sich der Militärverwaltung im Laufe des Feldzugs zur Verfügung gestellt habe. Bei dem großen Mangel an Aerzten hatte man von ihm wahrscheinlich keinen Nachweis über seine Befähigung verlangt, sonst dürfte er schwerlich zur Heilpflege zugelassen worden sein. Pfluscher giebt es bekanntlich in jedem Stande, und die Thatfache, daß den Leistungen unserer Militär-Aerzte in jenen bösen Tagen das höchste Lob gebührt, hat mich die furchtbaren Schmerzen, die ich durch jenes Mannes Ueberstand habe erdulden müssen, vergessen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Johannisfeuer.

Eine einfache Geschichte von Friedrich Thieme.
(Nachdruck verboten.)

Giebt es eine Vorherbestimmung?

Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß die Leni, des Bergshofbauers schmuckes Töchterlein, fest daran glaubt und nichts diesen ihren Glauben erschüttern kann.

„Ich glaub' fest“, sagt sie zu jedem, der es hören will, „der Mühlenfranz ist mir bestimmt gewesen; deshalb hab' ich ihn nehmen müssen, so sehr ich mich auch gestraubt hab'. Und ich dank' meinem Herrgott, daß es so kam, denn der Franz ist ein seelenguter Mann und so arbeitsam und brav wie kein zweiter im ganzen Dorf.“

Und wie es zugeht, daß sie ihn gefreit, obschon sie nicht wollte, das ist ein ganz kleiner Roman, den ich Euch erzählen muß.

Seit Jahren wußte es das ganze Dorf, daß Franz, des Mühlenbauers Sohn, wie toll war in die Leni aus dem Bergshof. Aber ein ebenso öffentliches Geheimniß war es, daß die Liebe eine hoffnungslose sei, denn der Mühlenbauer war ein armer Schlucker, während der Bergshofbauer zu den reichsten Leuten des Ortes zählte und außerdem als ein stolzer und harter Mann galt. Und außerdem — und das war die Hauptsache — war die Leni auf den Franz nicht gut zu sprechen. „Er ist ein ganz guter Bursch, aber ich kann ihm nicht grün sein“, äußerte sie stets, wenn Freunde und Bekannte sie darum fragten. „In seinem Wesen ist etwas so Apartes, das mich zurückstößt; es ist kein Leben und Feuer in ihm!“

Und Leben und Feuer wollte die Leni durchaus haben, denn sie war ein übermüthiges, frohes Ge-

schöpft
Tag
In d
nach
fand
sie au
einm
sicht
stellte
das g
Herz
traur
sie da
stun
am
im g
worte
gierig
lich
spielen
Rath
zu b
„Ich
festig
eine
welch
mein
Wort
Dorf
dem
Die
behil
Mär
noch
Gehei
das
Berg
schmu
der a
darau
harter
Böfpe
schäm
auf
nicht
hinab
ih
D
ging
war d
fest
leiden
U
demfel
gleich
Rissen
sie no
D
ihrer
der
gnügen
einer
Schw
G
Winte
eine
über
E
hören
D
des
mehr
Köpfe
die pa
der
dem
ergriff
D
geschm
mit
feinen
D
— neu
mifim
Ei
lautes
nehme
„
einem
D
gewor
„
rief d
bildet
Lärm
wüfte

schöpf, scherzte und neckte gern und sang den ganzen Tag lustige Schnadahüpfel bei fleißiger Arbeit.

Eines Abends hielt es Franz nicht länger aus. In dem Wäldchen, wo sich die Jugend des Dorfes nach beendeter Tagewerk und Abendbrot zusammenfand zu Gesang und fröhlichen Spielen, suchte er sie auf, sagte sich ein Herz und rebete sie an.

„Leni“, sagte er, „möcht'st nicht so gut sein und einmal abseits geh'n mit mir?“ Lenis hübsches Gesicht färbte sich gluthroth. „Wozu?“ fragte sie und stellte sich verwundert, die lose Dirne, wiewohl sie das ganz genau wußte. Aber sie hatte ein mitleidiges Herz und der Franz, der sie aus so treuherzigen, traurigen Augen ansah, that ihr leid. Deshalb ging sie doch mit.

Was er ihr vertraute in dieser heimlichen Viertelstunde, hörte nur der Mond, welcher voll und klar am Himmel stand, und das Heimchen, das dicht dabei im grünen Laub zirpte. Aber was sie ihm geantwortet hat, das hat des Rosenbauers Kathi, das neugierigste und schalteste Mädchen im Dorfe, glücklich erlauscht, denn die Weiden waren da dem Gespielenkreis schon wieder nahe gekommen und die Kathi hatte sich eigens zu dem Zwecke, das Pärchen zu behorchen, etwas weiter in den Wald begeben. „Ich mag nicht, Franz!“ rief die Leni mit einer Festigkeit, über die sie selbst erstaunte und die nur eine Folge der stürmischen Beharrlichkeit war, mit welcher der Bursche in sie drang. „Ich nicht und mein Vater auch nicht. Gut! Nacht!“ Mit diesen Worten verließ sie ihn.

Am nächsten Morgen erzählten es sich sämtliche Dorfbewohner von Haus zu Haus, was die Leni dem Mühlens Franz auf seinen Antrag erwidert hatte. Die Rosenbauers Kathi hatte es ja gehört, und die behielt nichts für sich. Der Erste, welcher die wichtige Mär aus ihrem Munde empfing — beiläufig bemerkt, noch am selben Abend, denn hätte die Kathi das Geheimniß über Nacht behalten sollen, es hätte ihr das Herz abgedrückt — war Lenis Vater, der alte Bergeshofbauer, welcher gar erfreut über den Ausgang schmunzelte und glossirte. „Recht so, Mädel,“ sagte der alte Geldproy zu seiner Tochter, als sie gleich darauf in die Stube trat, indem er ihr mit seiner harten und schwierigen Hand über die schönen blonden Zöpfe fuhr, „recht so, daß Du den Mosjs Unverschämtheit so hast abblitzen lassen. Der spekulirt nur auf Dein Geld, nicht auf Dein Herz. Gut, daß er nicht zuerst zu mir kam, ich hätte ihn die Treppe hinabgeworfen. Des Bergeshofbauers Leni soll einen ihr ebenbürtigen Mann haben!“

Die schmutze Maid erwiderte kein Wort hierauf, ging in ihr Kämmerlein und weinte. Warum? Sie war doch nicht so recht mit sich zufrieden, obgleich sie fest davon überzeugt war, daß sie den Franz nicht leiden konnte.

Und dieser selbst? — O, wenn die Leni ihn in demselben Augenblicke hätte sehen können, wie er gleichfalls zu Hause in seiner Kammer lag und die Kissen neigte mit seinen Thränen! Sicherlich würde sie noch viel mehr mit sich unzufrieden gewesen sein.

Die schöne Jahreszeit verschwand, ehe man sich ihrer recht bewußt geworden. Den Landleuten ist der Sommer keine Zeit der Erholung und des Vergnügens wie uns Städtern — er wird ihnen zu einer Periode harter und angestrengter Arbeit im Schweiße ihres Angesichts draußen auf dem Felde.

Genug, er nahm Abschied, und plötzlich war es Winter und die Wälder und Felder waren lahl und eine weiße, glitzernde Schneedecke breitete sich aus über die Fluren.

Es war Nacht; die alte Thurmuhre ließ 12 Schläge hören und die Glocken begannen feierlich zu läuten.

Der erste Tag des neuen Jahres brach an. In des Bergeshofbauers traulicher Gesindestube saßen mehrere junge Mädchen des Dorfes und steckten die Köpfe zusammen am knisternden Herdfeuer.

„Jetzt bist Du an der Reihe, Leni“, sagte Amalie, die pausbäckige Jüngste des Kirchmüllers, und reichte der Freundin einen blechernen Löffel, den sie soeben dem Feuer entnommen hatte und den die Leni hastig ergriff.

Der Löffel barg eine dampfende, zischende Masse geschmolzenen Bleis, auf dem Tisch stand eine Schüssel mit Wasser, in welche die Leni mit zitternder Hand seinen Inhalt hineinschüttete.

Die kalte Flüssigkeit zischte und brodelte hoch auf — neugierig senkten sich die Augen der jungen Achemistinnen in die Schüssel.

Ein Moment tiefsten Stillschweigens — dann lautes Aufjauchzen und Auslachen, das kein Ende nehmen wollte.

„Das ist lustig!“ riefen die Mädchen wie aus einem Munde.

Die Leni war erst feuerroth, dann todtbleich geworden.

„Das ist der Mühlens Franz, wie er leidet und lebt!“ rief die Kathi, eine wunderfame Figur, die sich gebildet hatte, aus der Schüssel herausnehmend.

„Es ist nicht wahr!“ rief die Leni in den tollen Lärm hinein, knirschte mit den kleinen Zähnen und wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die Sicherheit der Eisenbahnzüge hängt zur Zeit nicht am Wenigsten von der richtigen Bedienung und sicheren Funktionierung der „Blocksignale“ ab. Die zweispurigen Bahnen sind, wie wohl Jeder, der auf solchen gefahren ist, bemerkt haben wird, in sogen. „Block“ d. h. Strecken von 500 bis 1000 Meter Länge getheilt. Zu jedem Block gehören zwei Signale, welche durch horizontale Stellung oder bei Nacht durch rothes, bez. grünes Licht den Block für einen kommenden Zug sperren oder ihm Vorsicht empfehlen. Das obere Signal (rothe Lampe) zeigt sich, wenn sich auf dem zugehörigen Block ein Zug befindet, das untere (grüne Lampe), wenn ein solcher auf dem nächstfolgenden Block steht oder fährt. Die Signale werden von hochgelegenen Signalhäuschen aus gestellt. Die Arbeit des betreffenden Beamten gehört namentlich auf einer viel befahrenen Strecke zu den anstrengendsten und verantwortlichsten Thätigkeiten, die es giebt. Die meisten Eisenbahnunfälle der Neuzeit sind auf Versehen bei der Signalstellung zurückzuführen. Es ist daher begreiflich, daß man seit langer Zeit sich bemüht, zuverlässige automatische Blocksignale zu erfinden. Diese schwere Aufgabe hat, wie es scheint, die Westinghouse-Gesellschaft in Pittsburg, der wir schon die beste durchgehende Bremse verdanken, gelöst. Nach dem System derselben blockiren sich die Züge selbst. Sobald die Lokomotive einen Bahnabschnitt betritt, setzt sie auf elektrischem Weg einen Luftdruckapparat in Bewegung, der die Bahn hinter dem Zug durch das betreffende Signal verperrt, nachdem eine andere elektrische Leitung die betretene Strecke geöffnet hatte, falls diese frei war.

— Halle. Eine Schlacht im wahren Sinne des Wortes, wenn auch im Kleinen, tobte Sonntag vor. Borte früh in Freybergs Garten, in welchem Lokale der Verein „Vergißmeinnicht“ eine Ballfestlichkeit abhielt. Dieselbe war eben gegen 2 Uhr zu Ende, als einige Mitglieder wegen einer Frauensperson in Streit geriethen, dem bald Thätlichkeiten folgten. Es bildeten sich schnell Parteien und es entstand nimmehr ein furchtbarer Kampf. Die Kaffeetassen und erreichbaren Biergläser dienten als Wurfgeschosse, als Hiebwerkzeuge dienten Stühle, Stöcke, Schirme, auch das Messer wurde als Stichwaffe hervorgezogen, so drang man unaufhaltsam auf einander ein. Dazwischen wurden sogar einige Revolvergeschosse abgefeuert, wo dieselben hergekommen, ist noch nicht aufgeklärt. Schrecklich wüthete der Kampf, das Blut floß in Strömen, mit lautem Getöse drängte man aus dem Saal in den Garten und auf die Straße. Hier setzte sich der verzweifelte Kampf, alle Anwohner aus dem Schlafe weckend, fort, bis schließlich Polizei herbeikam und einschritt. Die Verwundungen waren so arg, daß 20 Personen erheblich verletzt sofort klinische Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

— Frankfurt a. D. Der Bau der Eisenbahnbrücke über die Oder bei Alt-Rüditz ist z. B. der größte Brückenbau Deutschlands; in ihrer Länge übertrifft die zu erbauende Brücke die Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau, trotzdem diese 837 Meter mißt. Die neue Brücke setzt sich zusammen aus einer Strombrücke und einer Flußbrücke, worauf sich 19 Brückenpfeiler vertheilen: davon sind für die eigentliche Stromüberbrückung 3, für die Ueberbrückung des Vorlandes 16 Pfeiler vorgesehen. Direkt im Strom kommen nur 2 Pfeiler zu stehen. Die Entfernung vom jenseitigen Ufer bis zum ersten Pfeiler beträgt 60 Meter, zum nächsten Pfeiler ebenso viel, zum nächsten Ufer desgleichen, sodann beginnt die Spannweite zwischen den einzelnen Pfeilern nachzulassen, indem dieselben in einer Entfernung von je circa 40 Metern aufgestellt werden.

— Wie man auf den afrikanischen Goldfeldern lebt. Diese Frage ist wie folgt zu beantworten: Recht gut, aber so theuer wie nirgends. Johannesburg, die kaum dreijährige Goldstadt der südafrikanischen Republik und die größte, reichste und bedeutendste des ganzen schwarzen Erdtheils, bietet allen Komfort und Luxus. Die einstöckigen Häuser, meist völlig aus geripptem Eisenblech konstruirt und mit Segeltuch gedeckt, sind lustig und bequem und machen mit ihren breiten, ringsum laufenden Verandas einen ganz wohnlichen Eindruck. Die Miethe aber beträgt für ein solches aus vier Zimmern bestehendes Haus jährlich 7200 M. Ein afrikanischer „Zimmerherr“ zahlt durchschnittlich 300 M. im Monat. Bereits sind 400 Wirthshäuser in der Stadt, obwohl die Flasche Bier 4 M. kostet. Eine Semmel kommt auf 25 Pf., ein Pfund Butter auf 7 M. 60 Pf., Zucker 1 M., Mehl 1 M. 20 Pf., Grütze 1 M. 90 Pf., Kartoffeln 1 M. 20 Pf. zu stehen. Am billigsten ist Fleisch zu 90 Pf. bis 1 M. Dagegen kann man keine Staupe Salat unter 1 M. 20 Pf. haben und muß für einen Kohlkopf mindestens 2 M. 60 Pf. zahlen. Eier bekommt man das Duzend von 4 M. 60 Pf. und frische Milch das Quart um 2 M. Diese ungeheuren Preise sind erklärlich, weil fast Alles auf zehn- bis zwölfspännigen Wagen 500 km weit durch eine dürre Sandwüste herbeigeschleppt werden muß. Dennoch lebt man in Hülle und Fülle.

Bäder und Rüche sind die gesuchtesten Personen und erhalten jeden Lohn, den sie verlangen. Auch die übrigen Arbeiter stehen sich glänzend und ein Schreiner z. B. verdient 250 M. die Woche. Trotz dieser hohen Einnahme wird wenig gespart. Man ist so leichtlebzig als freigebig und der Pfarrer fand letzte Weihnachten im Opferstod seiner eisernen Kirche nicht weniger als 10,000 M. Der Zuzug nach den neuentdeckten Goldfeldern steigt fortwährend und Tausende strömen herzu, doch ist das Klima keineswegs gesund. Johannesburg giebt allein 60 Aerzten Beschäftigung.

— Das Austrocknen der Wohnräume. Die Frage, wann ist der Raum einer Wohnung trocken genug, um dieselbe bewohnen zu können, ist eine der wichtigsten mit, denn Jedermann weiß, daß das Wohnen in nassen Räumen sehr nachtheilig für die Gesundheit ist. Wird diese Frage dem Tapezierer vorgelegt behufs des Anlegens von Tapeten, so frage man einfach etwas Kalk von den Wänden und begieße denselben mit Essig. Braust der Essig auf, so ist das Zimmer trocken, braust der Essig nicht auf, so wird, nicht etwa durch das Anlegen der Tapete, wohl aber durch etwaiges Bewohnen, sich Nässe an den Wänden zeigen, die vorher nicht vermuthet wird, da die Wand ganz trocken erscheint. Und das geht so zu: Der Kalk, der zur Mörtelbereitung benutzt wird, enthält chemische Bestandtheile, welche an und für sich wasserhaltig sind. Diese Nässe kann nur durch längere Einwirkung von Wärme und Luft vertrieben werden. Man betrachte z. B. ein Stückchen Soda; dasselbe ist außen vollständig trocken, enthält innen jedoch ebenfalls chemische Wasserbestandtheile, welche bei Einwirkung von Säuren selbstthätig hervortreten. Genau so verhält es sich mit dem noch nicht ganz trocken gewordenen Kalk, wenn die Kohlsäure, welche jeder Mensch ausathmet, in Verbindung mit dem nicht genügend trocknen Kalk tritt, die Nässe tritt dann hervor. Dieser Umwandlungsprozeß dauert so lange, bis sich auf den Wänden eine hinreichend starke Schicht kohlsaurer Kalk, der im gewöhnlichen Leben als Kreide bekannt ist, gebildet hat. Die Wände sind so lange feucht, und erst, wenn jene Schicht sich gebildet hat, ist ein Zimmer wirklich trocken. Es folgt daraus, so schreibt die in dieser Frage kompetenten Tapeten-Bez., nun die Kalkanwendung, neugebaute Zimmer event. nicht gleich zu tapezieren, weil die Tapete nie durchlässig genug ist, sondern die Wände zuerst mit einer Wasser- bezw. Leimfarbe zu streichen. Am besten ist es natürlich, wenn man die Zimmer so lange unbenutzt läßt, bis die chemische Austrocknung vollzogen ist. Beschleunigt wird diese durch das Aufstellen von Kofskörben und Kohlenbeden, die mit glühendem Koks bezw. Kohlen gefüllt sind, in den geschlossenen Zimmern. Selbstverständlich dürfen sich dann keine Menschen in den Räumen aufhalten. Durch Heizen der Ofen wird die chemische Austrocknung jedoch nicht beschleunigt, das wollen wir ausdrücklich hervorheben.

— Die Kornblume in Frankreich. Die populärste „Saisonblume“, die zur Zeit in Paris und in ganz Frankreich mit wahren Entzücken zur Modenkönigin erhoben worden ist, ist die bescheidene — Kornblume. Irgend ein spekulativer Gärtner hat es verstanden, die sonst kaum beachtete Blume in alle Knopflöcher, auf alle Gürtel zu zaubern. Wohin man kommt, überall erblickt man den sympathischen Chantenstrauch. Nur die Wenigsten mögen es jenseits der Vogesen wissen, daß es sich um die Liebingsblume Kaiser Wilhelms I. handelt.

— Ein seltsames Mittel zur Heilung von Eifersucht hat die Frau eines Seilermeisters in Wien gegen ihren Gatten angewendet. Letzterer hatte einem Angehörigen geklagt, daß seine junge Frau ihm Grund zur Eifersucht gebe. Die Frau hatte hiervon erfahren und nun — ihren Gatten wegen Ehrenbeleidigung, begangen durch fälschlichen Vorwurf des Treubruchs, verklagt. Ueber diese gewiß höchst ungewöhnliche Klage wurde nun vor dem Bezirksgericht verhandelt. Der Richter gab seinem Erstaunen über diesen Strohfall unverhohlen Ausdruck. Die junge Frau erklärte hierauf, daß sie mit ihrer Klage nur bezwecke, ihre Unschuld zu beweisen. In der That trat sie erst, nachdem Zeugen vernommen worden waren, und ihr Gatte erklärt hatte, von seiner Eifersucht nunmehr geheilt zu sein, von der Klage zurück, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

— Gevelsberg (Westfalen). Des Sängers Flucht. Eine tragikomische Unterbrechung fand vor einigen Tagen eine Morgenseier, welche ein hiesiger Gesangverein in Aussicht genommen hatte. Derselbe hatte eben auf einer Wiese in der Nähe von Meiningshausen Aufstellung genommen und das Lied angestimmt: „Das ist der Tag des Herrn“, als plötzlich aus geringer Entfernung ein Stier wild brüllend mit gefenkten Hörnern auf die Sängerschaar herangestürzt kam. Den Störrenfried sehen und austreten, war für die Sänger, welche gerade an der Stelle: „Ich bin allein auf weiter Flur“, angekommen waren, das Werk eines Augenblicks. Hei, wie ging's da über Hecken und Bäume, und der Stier hinterdrein, bis er das Feld gesäubert hatte und allein auf weiter Flur stand. Nachdem die Sänger sich endlich aus allen Himmelsrichtungen wieder zusammen-

gefunden hatten, suchten sie sich eine weniger gefährliche Stelle aus, wo sie nun ihr Morgenständchen ungehindert zum Vortrage bringen konnten. An diesen Tag werden die Theilnehmer aber noch lange denken.

— Der alte Ifig in Posen schießt seinen Ifigor auf die Braunschau nach Lody in das Haus des reichen, aber übelbeleumundeten Schmuhl. „Ifigor, mein Sohn“ — so rebet er seinen Sprößling vor der Abreise an — „der Schmuhl ist reich und er hat 'ne ainsige Tochter, aber er hat was gehabt mit de Gerichte, ich weiß nich genau was. Wenn der Vater hat gehabt Gefängniß, verlangst' De fünfzigtausend, hat er gehabt Zuchthaus, mußt' De verlangen hunderttausend!“ — Ifigor reist ab. Nach zwei Tagen kommt ein Telegramm von ihm: „Vater gehent. Wie viel nu?“

— Die Antwort des Wilden. Engländer (spricht einem Zulu-Häuptling gegenüber von der Macht und Größe Englands): „Die Sonne geht in unserm Reich nicht unter; sie scheint ewig auf englischem Boden!“ — Zulu: „Wahrscheinlich will guter Gott Engländer nicht im Finstern lassen — weil er ihm auch nicht traut.“

— Frauen Eitelkeit. „Wollen Sie wirklich nicht, daß sich Ihre Paula schon verheirathet? Das

Alter hätte sie doch gewiß!“ — „Meine Tochter ist alt genug, aber ich bin — zu jung!“

— „Haben Sie gehört, Fräulein, daß unser Freund Müller, der arme Teufel, das große Loos in der Lotterie gewonnen hat!“ — „Aber was nützt ihm jetzt das viele Geld, wenn er keine Noth mehr hat?“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 8. bis 14. Juni 1890.

Geboren: 142) Dem Wollwaaren-Drucker Karl Robert Martin hier Nr. 19 1 S. 143) Dem Eisengießer Karl Gottlob Unger hier Nr. 304 1 S. 144) Dem Bürstenfabrikarbeiter Eduard Louis Fuchs in Reußeide Nr. 10 1 S. 145) Der unberehel. Dienstmagd Minna Eckstein in Schönheiderhammer Nr. 37 1 S. 146) Dem Bretschneider Friedrich Emil Unger hier Nr. 316 1 S. 147) Der unberehel. Tambourierin Anna Hufschneuthier hier Nr. 17 B 1 S. 148) Der unberehel. Tambourierin Lina Auguste Schädlich hier Nr. 301 1 S. 149) Dem Schuhmachermeister Friedrich Ludwig Fiedel hier Nr. 432 1 S. 150) Dem Oeconomie-Berwalter August Richard Böner in Schönheiderhammer 1 S.

Aufgeboren: 41) Der Steinmetz Karl Hermann Reich hier Nr. 4 B mit der Knäpferin Auguste Marie Friedrich hier Nr. 3. 42) Der Bürstenfabrikarbeiter Karl Louis Häcker hier Nr. 80 mit der Bürsteneinzieherin Anna Marie Günzel hier Nr. 244 B. 43) Der Pinselmacher Friedrich Emil Schlegel hier Nr. 192 mit der Stickerin Lina Marie Röder hier Nr. 299. 44) Der Wollwaaren-Drucker Johann Christian Heidenfelder in Schönheiderhammer mit der Haushälterin Christiane Alwine verw. Schlegel geb. Lent in Schönheiderhammer.

Eheschließung: 35) Der Eisenhüttenwerksschlosser Louis Robert Schuster in Schönheiderhammer mit der Dienstmagd Marie Margaretha Pippert hier.

Verstorben: 117) Des Eisengießers Wilhelm Richard Unger hier Nr. 4 B T., Auguste Anna, 16 R. 11 T. alt. 118) Die Auszüglerin Christiane Wilhelmine verw. Schönherr geb. Rasch hier Nr. 362, 74 J. 3 R. alt. 119) Des Bürstenfabrikarbeiters Karl Heinrich Ernst Horn hier Nr. 388 T., Meta Olga, 13 T. alt. 120) Des Bürstenfabrikarbeiters Christian Friedrich Seidel hier Nr. 138 B T., Linda Rosa, 10 R. alt. 121) Des Fleischer's Adolf Rosenhauer hier Nr. 269 T., Johanne Marie, 1 J. 8 T. alt.

Chemnitzer Marktpreise vom 14. Juni 1890.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. 35 Pf. bis 10 Mt. 75 Pf. pr. 50 Kilo
weiß und bunt	9 * 80 * 10 * 85 * 10 * 85 * 10 * 85 * 10 * 85 *
säch. gelb u. weiß	10 * 80 * 10 * 85 * 10 * 85 * 10 * 85 *
Roggen, preussischer	8 * 55 * 8 * 70 * 8 * 70 * 8 * 70 *
sächsischer	8 * 15 * 8 * 30 * 8 * 30 * 8 * 30 *
russischer	7 * 95 * 8 * 05 * 8 * 05 * 8 * 05 *
Braugerste	— * — * — * — * — * — * — * — *
Futtergerste	7 * 10 * 7 * 50 * 7 * 50 * 7 * 50 *
Hafser, sächsischer	8 * 60 * 8 * 85 * 8 * 85 * 8 * 85 *
Hafser, preuss.	— * — * — * — * — * — * — * — *
Kocherbsen	9 * 50 * 10 * 50 * 10 * 50 * 10 * 50 *
Mahl- u. Futtererbsen	8 * 50 * 8 * 75 * 8 * 75 * 8 * 75 *
Heu	3 * 80 * 4 * 50 * 4 * 50 * 4 * 50 *
Stroh	3 * 50 * 4 * 20 * 4 * 20 * 4 * 20 *
Kartoffeln	2 * 30 * 2 * 70 * 2 * 70 * 2 * 70 *
Butter	2 * 20 * 2 * 60 * 2 * 60 * 2 * 60 *

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Zwei Tauben,
Blauschlapp und Rothschilt, haben sich verfliegen. Wiederbringer erhalten Belohnung bei **August Hahn.**

Zum Desinficiren
halte empfohlen:
rohe und gereinigte Carbonsäure, Carbolpulver, Chlorkalk, Eisenvitriol, Naphtalin zc.
J. Braun.

Nachruf!
Ihrem braven und treuen Mitmeister, Herrn **Stellmachermeister Karl Ludwig Rossbach,** rufen bei seinem Hinscheiden ein **Ruhe sanft!** in die Ewigkeit nach
Eibenstock. Die Schmiede- u. Stellmacher-Innung.

Insektenpulverspizen
zur wirksamsten Verwendung von Insektenpulver und Zacherlin empfiehlt **J. Braun.**

Bei Husten und Heiserkeit,
Lufttröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau, Th. Budde, Apoth. Allein ächt in der **Apothete in Eibenstock.**

Dank.
Für die uns beim Heimgange unseres theueren, unvergesslichen Entschlafenen, des Stellmachermeisters **Karl Ludwig Rossbach,** von allen Seiten dargebrachten Beweise wohlthuerender Theilnahme, sprechen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank aus. Besonders Dank aber Herrn Diac. Fischer für die erhebende Grabrede; Dank Herrn Doktor Ischau für seine unermüdblichen Bemühungen und allen denen, die unsern lieben Entschlafenen durch die zahlreiche Begleitung die letzte Ehre erwiesen haben.
Eibenstock, 15. Juni 1890.
Die trauernde Familie Rossbach.
Die Freude verschwindet im Fluge der Zeit, Die Jahre verlaufen, es dauert kein Leib, Mein Streben war Arbeit und Freude Zu Hause im Familientreife.

Gras-Auction.
Die diesjährige Grasnutzung meiner an der **Wernesgrün-Rothentirchener Straße** gelegenen Wiesen (ca. 30 Scheffel) beabsichtige ich **Sonntag, den 22. Juni a. c.** von **Nachmittag 3 Uhr** an parzellenweise meistbietend zu verpachten.
Wernesgrün. **C. G. Männel.**

Ein kleineres Logis
ist zu vermieten bei **Max Steinbach.**

Brause-Limonade-Bonbons
à Stück 10 Pfg.
bei **J. Braun.**

Rechnungs-Formulare
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Gras-Auction.
Freitag, den 20. Juni, früh 8 Uhr soll die Grasnutzung der **Freihofwiese, Pfützenwiese, sowie Strobeltsberg und Spitzleithe** verpachtet werden. Zusammenkunft am **Freihof.**
Hammergut **Blauenthal.** **Dr. Reichel.**

Streichfertig und trocken
Farben Möbel- u. Fußbodenlacke Farben
empfiehlt die
Drogen- u. Farbenhandlung von J. Braun.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,37	9,10	2,49	7,00
Burthardtsbf.	—	5,25	9,59	3,39	8,09
Zwönitz	—	6,04	10,43	4,19	8,53
Lößnitz	—	6,16	10,55	4,30	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,35	11,16	4,49	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blauenthal	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,03	12,31	5,50	10,35
Wilschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautentrang	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägersgrün	4,45	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöned	—	5,27	9,19	1,40	6,55
Zwote	—	5,40	9,32	1,53	7,09
Rackneufkirch.	6,10	10,00	2,22	7,36	—
Adorf	6,19	10,09	2,31	7,45	—

Rußschalen-Extrakt
zum Färben blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich,** prämiirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantiert unschädlich.
Dr. Orfila's Haarfärbe-Rußöl, zugleich feines Haarlöl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei **J. Braun in Eibenstock.**

Weißer Terpentin-Schmierseife
vom Seifenfabrikant Schmidt in Döbeln ist jeder Hausfrau zum Einweichen der Wäsche hiermit bestens empfohlen. Garantiert rein und unschädlich, wäscht sie viel leichter und reiner und man erzielt ohne Weiche die weißeste Wäsche. Preis pr. Pfund 30 Pf. Niederlagen: **Hermann Pöhland, G. Emil Tittel, C. W. Friedrich, Bernh. Löscher.**

Tambourirarbeit
giebt aus **H. Meissner, Schulstraße.**

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
um Andern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

CHOCOLADE
Lobek & Co.
DRESDEN
CACAO

Zu haben bei **J. Braun.**

Augenheilstalt
von **Dr. Fraenkel, Chemnitz,**
Am Hauptbahnhof, Albertstraße 1c.

Sticker-Gesuch.
Sofort an Fach 1/4 Maschine ein eigensinniger und exakter **Sandschuh-Sticker** nach auswärts gesucht. Reisekosten werden vergütet. Von wem? ist in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe zc.,** unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73,00 Pf.

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,18	8,00	1,21	6,15
Rackneufkirchen	—	4,32	8,20	1,35	6,34
Zwota	—	5,01	8,49	1,59	7,04
Schöned	—	5,35	9,16	2,28	7,31
Jägersgrün	—	6,20	9,52	3,08	8,07
Rautentrang	—	6,29	9,59	3,16	8,14
Wilschhaus	—	6,38	10,07	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,20	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,29	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	4,02	8,55
Blauenthal	—	7,28	10,45	4,08	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,22	8,43	11,17	4,50	—
Zwönitz	5,46	9,17	11,40	5,13	—
Burthardtsbf.	6,05	9,46	11,57	5,36	—
Chemnitz	6,44	10,34	12,37	6,23	—
Chemnitz	7,29	11,90	1,23	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 40 R. nach Chemnitz u. Adorf.
10 * * * Chemnitz.
Mittags 11 * * * Adorf.
Nachm. 3 * 20 * * Chemnitz.
5 * 10 * * Adorf.
Abends 8 * * * Aue resp. Chemn.
9 * 50 * * Jägersgrün.